



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **E. von Seydlitz'sche Geographie**

Handbuch

Deutschland

**Seydlitz, Ernst von**

**Breslau, 1925**

b) Fränkische Alb

---

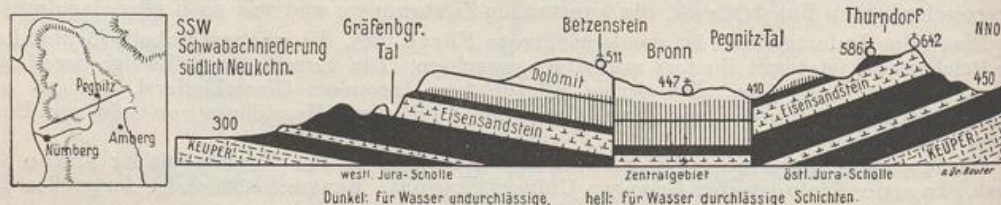
[urn:nbn:de:hbz:466:1-77102](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77102)

entwickeln, wie die benachbarten freien Reichsstädte. Aber kunstsinnige und schaffensfrohe Kirchenfürsten haben ihr gleichwohl zu hohem Glanze verholfen und die Stadt mit herrlichen Bauwerken des Barockzeitalters geschmückt. Ehrwürdige Kirchenbauten des Mittelalters erheben sich noch dazwischen, vor allem der Dom und die Stiftskirche Neumünster mit der Grabstätte des hl. Kilian. — Neuerdings hat Würzburg auch eine beträchtliche Industrie entwickeln können (besonders Maschinen, Möbel, Kunstgewerbe und noch manches andere).

Die Reihe berühmter Städte ist damit noch nicht erschöpft. Zum Frankenland gehört auch Ansbach (21), die stille ehemalige Residenz der Markgrafen, deren Schloß noch heute alle Zierlichkeiten einer wohl erhaltenen Rokoko-Einrichtung birgt, heute Hauptstadt von Mittelfranken; ferner zwei wundervoll mit allen alten Gassen, Kirchen, Stadtmauern, Türmen und Toren erhaltene kleine Reichsstädte: Rothenburg (Bild 295, S. 271) und Dinkelsbühl. Daneben noch eine ganze Reihe von Kleinstädten, die an altertümlichem Reiz in ihrer Art mit Nürnberg wetteifern, eine unerschöpfliche Fundgrube von traulichen Städtebildern.

#### b) FRÄNKISCHE ALB

Wo die Liasflächen an ihrem Ost- und Südrand von dem stets merklich ansteigenden Braunen Jura überlagert werden, da lassen wir die Fränkische Alb beginnen. Sie ist die unmittelbare Fortsetzung der Schwäbischen Alb und zieht sich zunächst in gleicher Richtung wie diese der Donau entlang ostnordostwärts bis Regensburg: der Donauzug der Fränkischen Alb. Dort brechen die Juraschichten längs einer Verwerfungslinie gegen den Bayerischen Wald ab, und das Gebirge wendet sich nun in scharfem



299. Durchschnitt durch die Fränkische Alb.

In der nördlichen Fränkischen Alb, der sog. Fränkischen Schweiz, sind Juraschichten im O und W aufgebogen worden, während sie in der Mitte eingebrochen sind. An den Grabenbruch hält sich der Oberlauf der Pegnitz. Die harten Dolomite und Eisensandsteine bilden nach W und nach O abfallende Stelstufen. Durch die ungleiche Löslichkeit im Dolomitbereich entstand die unruhige, kuppige Oberfläche der Fränkischen Schweiz. In den Klüften des Dolomits versickert das Wasser und bildet über dem tiefer liegenden undurchlässigen Weißjurgestein eine Grund- und Tiefenwasserschicht (senkrecht schraffiert). An die Eisensandsteine knüpft sich ein bedeutender Eisenerzbergbau.

Knie nach Nordnordwest und geht so bis zum Main: der Nordzug der Fränkischen Alb. Dieses Umschwenken der Gebirgsrichtung macht sich an der Stirnseite gegen das Ostfränkische Hügelland ebenso geltend und beruht hier auf den Lagerungsverhältnissen: Die Schichten fallen im südlichen Teil genau wie in der Schwäbischen Alb nach Südosten, im nördlichen Teil nach Ost und Ostnordost ein, und wo das Schichtengebäude am tiefsten liegt, dort sind wie überall die jüngsten Schichten erhalten geblieben.

Jeder, der von der Schwäbischen Alb herkommend ein Stück der Fränkischen Alb durchquert, erkennt die landschaftliche Übereinstimmung sofort. Sie beruht auf dem gleichaltrigen und im wesentlichen auch gleichartigen Gestein. Hier wie dort herrscht Kalkgestein vor, mit schroffen Felsbildungen an den Wänden der kantig einbrechenden Täler, mit Karsterscheinungen aller Art, Wasserlosigkeit der Höhen, Trockentälern, Erdfällen und Höhlenbildungen, Hülen und Zisternen in den Dörfern, mächtigen kristallklaren Talquellen und Forellenbächen im tiefen Grunde. Hier wie dort ein zweiseitiger Bau: gegen das Trias-Hügelland eine Schichtstufe aus geschichtetem Werkkalk, während die Felsbildungen erst weiter im Innern hervortreten (die Ehrenbürg bei Forchheim und der Staffelberg sind besonders begründete Ausnahmen), gegen die Donau hin ein tektonischer Bruch; dazwischen ein verhältnismäßig flaches, aber von Trockentälern durchschnittenes Hochland, das sich mählich nach Südosten senkt. Wie die Schwäbische, so hat auch die Fränkische Alb ihren Donaudurchbruch (zwischen

Neustadt und Regensburg); und er ist mindestens ebenso großartig in seiner Art. Zwar die Ausmaße sind geringer; aber der Fluß, bereits zum Strom angewachsen, füllt hier die ganze schmale Talsohle und zwängt sich unmittelbar zwischen gewaltigen Felswänden hindurch, so daß auch für den schmalsten Fußpfad kein Raum mehr bleibt und das Tal hier völlig unzugänglich wird: ein echter Cañon. Hier wie dort umkleiden Buchenwälder alle Talhänge, und Steppenpflanzen prangen auf den sonnigen Felsen und Steilhalden.

Aber bei näherer Bekanntschaft entdeckt man doch auch beträchtliche Abweichungen und Gegensätze.

Der Fränkischen Alb eigentümlich ist der Bau des Ostrandes. Es liegen hier meridionale Staffelfrühe vor, wobei der östliche Flügel jedesmal tektonisch höher liegt als der westliche. Trotzdem geht es von der Fränkischen Alb ostwärts wieder hinab, weil dort infolge der stärkeren Hebung die widerstandsfähigen Jurakalke bereits der Abtragung erlegen sind und die darunterliegenden Schichten des Braunen Jura und Lias in viel rascherem Zeitmaß ausgewaschen wurden (eine „Bruchlinienstufe“, keine Bruchstufe).

Aber auch sonst ergeben sich bedeutende Verschiedenheiten. Vor allem ist die Fränkische Alb viel niedriger. Der höchste Punkt ist der inselförmig nach Norden vorgeschobene Hesselberg östlich von Dinkelsbühl, 688 m. Die Höhe von 700 m wird nirgends mehr erreicht, während die Hochflächen der Schwäbischen Alb zum weitaus größten Teil über 700 m hoch liegen und im westlichen Teil die Höhengrenze von 1000 m überschreiten. In der Fränkischen Alb bewegen sich die Höhen sowohl im Donauzug wie im Nordzug im allgemeinen zwischen 500 und 600 m, und nur wenige Erhebungen ragen noch etwas darüber hinaus. Auch die relative Höhe ist geringer. Die Talsohlen liegen zwar durchschnittlich ebenfalls etwas tiefer als im Bereich der Schwäbischen Alb; aber der Unterschied ist nicht so groß. Die Talhänge erreichen daher gewöhnlich nur eine Höhe bis etwa 150, höchstens 200 m. Während es schon für eine Leistung gilt, zweimal in einem Tag die Schwäbische Alb zu ersteigen, ist das in der Fränkischen Alb ein Kinderspiel. Die hebende Kraft ist nach Osten hin erlahmt, wie wir uns schon bei der Betrachtung des Fränkischen Hügellands überzeugen konnten.

Damit hängt offenbar noch ein anderer Unterschied zusammen: jene kegelförmigen Vorberge, die der Schwäbischen Alb zu so hervorragender Zierde gereichen, fehlen an der Stirn der Fränkischen Alb fast ganz. Wohl sind auch hier einzelne Stücke durch einschneidende Täler vom Gebirgskörper abgeschnürt; aber es sind meist breite Rücken mit ausgesprochener Hochflächenbildung. Es fehlt hier die intensive Kraft der Talbildung, die am Nordwestrand der Schwäbischen Alb schließlich nur noch schmale Grate und zugespitzte Kegel übriggelassen hat.

Auch die Entwässerung ist eine andere. Während sich fast über die ganze Länge der Schwäbischen Alb die europäische Hauptwasserscheide zieht und die Gewässer nordwärts dem Neckar, südwärts der Donau zufließen, wird die Fränkische Alb in allen ihren Teilen von den Flüssen durchbrochen. Schon die Wörnitz, der Grenzfluß zwischen Schwäbischer und Fränkischer Alb, entspringt weit nördlich im Keupergebiet und erzwingt sich quer durch das Juragestein hindurch den Zugang zur Donau. Das gleiche tut die Altmühl, vom Nordostrande her die Vils und Nab. Ebenso hat eine ganze Reihe von Quellbächen des Pegnitz- und Wiesensystems ihren Ursprung auf der Ostseite der Alb und fließt westwärts ins Gebirge hinein, um die Gewässer schließlich mit der Regnitz zu vereinigen.

Alle diese Durchbruchstäler wie auch das der Donau bei Weltenburg und Kelheim sind epigenetischer Entstehung, d. h. sie sind erst durch nachträgliche stärkere Abtragung des Oberlaufbereichs zu Durchbruchstälern geworden. Die Fränkische Alb stellt in hydrographischer Beziehung ein Stadium dar, das die Schwäbische Alb bereits durchlaufen hat. Auch dort haben die Donauzuflüsse ihre Quellen ursprünglich auf der Nordseite der Alb gehabt; sie sind aber vom Neckar her angezapft, und die Wasserscheide ist nach Süden tief ins Albgebiet herein verschoben worden. Im Altmühlgebiet hat die Anzapfung auch schon begonnen; sie ist aber noch nicht so weit gediehen. Je tiefer die Donau auf ihrem Lauf ostwärts einschneidet, um so mehr vertiefen sich auch die Nebentäler, und um so mehr verliert sich die Überlegenheit des Rheinsystems.

Die Ausbildung des Gesteins zeigt ebenfalls wesentliche Abweichungen. Im Braunen Jura überwuchert der Eisensandstein alles andere. Er erreicht in festen, oft felsigen Bänken die unerhörte Mächtigkeit von über 100 m, und rostbraune Sandböden umkleiden daher den Fuß der Alb in einer Ausdehnung, wie sie in Schwaben ganz unbekannt ist. Die Tone und Mergel des mittleren und oberen Braunen Jura und ebenso des unteren Weißen schrumpfen ganz zusammen. Während daher in Schwaben die Ornatentone und Impressamergel den mächtigen Sockel bilden, in dem sich der Albrand zu den wohlgeschichteten Kalken des unteren Weißen Jura aufschwingt, liegen hier die Werkkalke fast unmittelbar über dem Eisensandstein und bilden meist nur eine ganz unbedeutende Stufe.

Auch im mittleren Weißen Jura treten die Mergel zurück. Er ist meist als Schwammkalk entwickelt, und darüber folgt dann das eigentliche Charaktergestein der Fränkischen Alb, der Frankendolomit. In einzelnen Partien ganz außerordentlich widerstandsfähig, schält er sich aus der leichter verwitternden Umgebung heraus in den kühnsten und abenteuerlichsten Felsgestalten, Klötzen, Zacken, Nadeln, Grotten, Höhlen, Felsentoren und überhängenden Pilzfelsen. So vor allem an den Wänden der frisch eingeschnittenen Täler, die den Felsbildungen einen wesentlichen Teil ihres landschaftlichen Reizes verdanken (Wiesentgebiet oder „Fränkische Schweiz“, Pognitzgebiet, Altmühlgebiet; Bild 296, S. 272). Aber auch mitten auf der Hochfläche tauchen gar nicht selten ganz unvermittelt solche Felsgruppen empor. Sie überragen dann ihre weite Umgebung, bieten die schönsten Fernsichten und sind häufig auch der Sitz einer mittelalterlichen Burg und der Kern einer kleinstädtischen oder dörflichen Ansiedlung geworden.

Im Donauzug der Fränkischen Alb haben auch die Plattenkalke des oberen Weißen Jura eine besondere Ausbildung gefunden, als besonders feintonige „Solnhofener Schiefer“, die als einziges Material für lithographische Platten in alle Welt versandt werden (Bild 297, S. 272).

Endlich liegen auf der Fränkischen Alb auch noch Kreidesteine, die dem schwäbischen Teil vollständig fehlen. Die Fränkische Alb war mit ihrem östlichen Teil, wahrscheinlich mit der ganzen Breite des heutigen Nordzugs, eine Zeitlang unter das Kreidemeer getaucht, und dessen Ablagerungen sind im Osten hauptsächlich in Form grobkörniger, zum Teil stark eisenhaltiger Sandsteine erhalten geblieben. Die bis zum Westrand verbreitete, oft mehrere Meter mächtige tonig-sandige „Albüberdeckung“ ist zum überwiegenden Teil ebenfalls als ein Verwitterungsrückstand von Kreidestein aufzufassen; sie mildert bedeutend die Trockenheit des Karstbodens.

Noch deutlicher als in der Schwäbischen Alb lösen einander die Gesteine an der Oberfläche in der Weise ab, daß mit dem Tiefer einsinken der ganzen Scholle, also im Donauzug gegen Südosten, im Nordzug gegen Osten und Nordosten hin immer jüngere Gesteine sich an der Oberfläche behaupten, das Ganze also eine — freilich stark wellenförmige — Rumpffläche darstellt.

Verschiedene Umstände wirken, wie wir früher gesehen haben, zusammen, um die allgemein beobachtete Zunahme der Sandböden gegen Osten hin auch auf die Fränkische Alb zu erstrecken, und dies macht sich nun auch in der Pflanzendecke geltend.

Sandpflanzen aller Art, die dem Schwäbischen Jura völlig fremd sind, erfreuen sich hier einer starken Verbreitung. Namentlich sind es die Nadelhölzer, die Fichte und ganz besonders die Föhre, die im Nordzug der Fränkischen Alb bis gegen die Altmühl hin auf den Hochflächen waldbildend auftreten; nur die Talhänge bleiben auch hier gewöhnlich dem Buchenwald überlassen.

Endlich sind auch die Siedlungsformen verschieden. Es zeigt zwar auch die Fränkische Alb in allen ihren Teilen die Spuren uralter vorgeschichtlicher Besiedlung; aber nur im Donauzug finden sich die entsprechenden Siedlungsformen: große Gewannhöfe, häufig mit den altertümlichen Endungen -ing und -heim. Im Nordzug nehmen kleine Weiler und Einzelhöfe überhand mit jungen Namensformen, ganz offenbar mittelalterliche Rodesiedlungen. Auch hier muß zeitweise, wie auch sonst in weiten Teilen des heutigen Frankenlands, eine Verödung und Verwilderung eingetreten sein mit Überhandnehmen des Waldes, der erst später wieder künstlich zurückgedrängt wurde.

Die heutige Bevölkerung ist ihrer Mundart nach im Süden bajuvarisch („oberpfälzisch“), im Westen zum Teil auch noch schwäbisch, im Norden fränkisch.

Wirtschaftlich sind neben der Landwirtschaft (vorzugsweise Körnerbau und Viehzucht) und vereinzelter Hausindustrie (Korbflechterei im Maintal bei Lichtenfels) die Bodenschätze von Bedeutung: die lithographischen Schiefer, die bei Solnhofen in riesigen Steinbrüchen gewonnen werden, und die Eisenerze des Braunen Jura (Eisensandstein) (Abb. 299) und der Kreideformation.

An sie knüpft sich die einzige bedeutendere Stadt des ganzen Fränkischen Albgebietes:

Amberg an der Vils. Der Eisenbergbau der Umgebung reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück und wird heute noch vom Bayerischen Staat mit gutem Erfolg betrieben. Das Erz wird an Ort und Stelle verhüttet und von verschiedenen Industrien (u. a. staatliche Gewerfabrik) weiterverarbeitet. Die hübsche und lebhaft, noch mit Mauern und Toren versehene, mit einem schönen spätgotischen Rathaus und anderen altertümlichen Gebäuden geschmückte Stadt zählt heute 26 000 Einwohner.

Die eigentliche Hauptstadt der Fränkischen Alb, wiewohl Kleinstadt geblieben, ist Eichstätt. Sie liegt mitten im Albgebiet an der Altmühl, umgeben von steppenhaften Kalkhängen, von der Höhe gesehen ein fast märchenhafter, an den Süden oder den Orient gemahnender Anblick. Erstanden als Bischofssitz des hl. Willibald, des Genossen von Bonifazius, ist das weltentlegene Städtchen noch heute der Mittelpunkt eines Bistums; es hat auch seine geistige Bedeutung

mit Ehren behauptet und ist in seinem Innern das Juwel einer schlicht-vornehmen kirchenfürstlichen Residenz des 18. Jahrhunderts.

Die Donaustädte Donauwörth, Ingolstadt, Regensburg, wiewohl unmittelbar am Fuße der Alb gelegen, rechnen wir besser zum Alpenvorland.

#### Anhang: Das Ries.

Zwischen Schwäbischer und Fränkischer Alb ist eine Landschaft eingeschaltet, die keinem dieser beiden Gebirge, aber auch nicht dem anschließenden Hügelland zu-



#### 300. Das Nördlinger Ries.

(Ausschnitt aus der Topographischen Übersichtskarte des Deutschen Reiches 1:200000.) Das entwaldete Becken hebt sich deutlich von den bewaldeten und daher dunkel erscheinenden Randlandschaften ab.

gerechnet werden kann, ein nahezu kreisförmiger Kessel von gegen 25 km Durchmesser, das Ries. Der Kessel ist vulkanischen Ursprungs; seine Entstehungsgeschichte ist sehr verwickelt und noch nicht in allen Punkten geklärt. Der Untergrund setzt sich aus den verschiedensten wirt durcheinandergeworfenen Gesteinen zusammen und ist zumeist

mit einer dicken Schicht von Löß und Lehm zugedeckt. Es ist eine alte Kulturlandschaft, heute fast gänzlich entwaldet (Abb. 300), eine endlose Acker- und Wiesenfläche, mit wohlhabenden Dörfern besetzt. Die Bevölkerung ist fast rein bäuerlich und wenig dicht (etwa 70 E. auf 1 qkm). Den Mittelpunkt bildet die alte schwäbische Reichsstadt Nördlingen, eine der berühmten Dornröschentädte Nordbayerns, mit fast lückenlos erhaltenem Mauerring und schönen alten Gebäuden. Die großen Wochenmärkte spielen im wirtschaftlichen Leben der Stadt noch immer eine bedeutsame Rolle.

#### c) OBERPFÄLZER SENKE

Zwischen die Fränkische Alb auf der einen und das Bayerisch-Böhmische Grenzgebirge, Fichtelgebirge und Frankenwald auf der anderen Seite schiebt sich noch ein schmaler Streifen ein, der in seiner geologischen Zusammensetzung (vorherrschend Trias- und Liasgestein) sich dem Ostfränkischen Hügelland anschließt, aber sich in sonstiger Hinsicht doch recht selbständig verhält. Dem inneren Bau nach ist es ein Bruchstaffelland; aber die Oberfläche stellt gegenüber dem stark gehobenen kristallinen und Schiefergebirge im Osten wie gegenüber dem tektonisch tiefer liegenden, aber widerstandsfähigeren Juragestein im Westen eine Senke dar. Sie gehört nur in ihrem nördlichsten Teil zu Oberfranken, sonst zur Oberpfalz; wir bezeichnen sie als Oberpfälzer Senke.

Die Umgrenzung ist in der nördlichen Hälfte noch leidlich klar. Im Süden wird sie schwierig. Hier springt plötzlich der Oberpfälzer Wald mit seinem Ausläufer, dem Nabgebirge, weit nach Westen vor und nähert sich dem Albrand so sehr, daß zwischen Amberg und Schwandorf das Triasgebiet nahezu abgequetscht erscheint. Dann greift aber das mesozoische Gestein seinerseits mit der Bodenwöhrer Bucht tief ins kristalline Gebirge bis nach Roding hinein. Südlich von Burglengenfeld geht die Fränkische Alb so allmählich in die Senke über, daß es vollkommen der Willkür überlassen bleibt, ob man hier die Oberpfälzer Senke am Rande des Bayerischen Waldes sich bis Regensburg fortsetzen oder aber die Fränkische Alb sich unmittelbar an den Bayerischen Wald anschließen läßt.

Der Norden wird zum Main entwässert, der Süden zur Nab. Aber diese folgt keineswegs der Senke; sie bricht, das Nabgebirge abschneidend, durch das kristalline Gestein durch und erreicht die Senke erst wieder bei Schwandorf. Ebenso wenig folgen die Gewässer der Bodenwöhrer Bucht; sie brechen mit dem Regen ebenfalls durch den Granit, den sie erst bei Regenstauf wieder verlassen.

Von einem ausgesprochenen landschaftlichen Charakter ist in diesem von Brüchen zerstückten, bunt zusammengesetzten und wenig einheitlichen Gebiete nicht die Rede. Im ganzen ist es ein flaches, wenig ausdrucksvolles Hügelland, von ziemlich breiten, flachen Tälern zerschnitten, mit viel Sandböden und dürftigem Föhrenwald, aber streckenweise, namentlich im Norden, auch wieder von großer Lieblichkeit, die im Ausblick auf die nahen Gebirge ein wirksames Gegengewicht findet. Überaus charaktervoll wirken einige Tertiärvulkane, namentlich der Rauhe Kulm bei Kemnat (682 m); mit seiner breit ausladenden, nach oben steil zugespitzten Kegelgestalt beherrscht er weit und breit die Landschaft.

Von wirtschaftlicher Bedeutung sind die Eisenerze, die in zahlreichen Bergwerken abgebaut und in Amberg und Maxhütte bei Burglengenfeld verhüttet werden; Ton und Porzellanerde wird vielfach gewonnen und hat eine bedeutende keramische Industrie ins Leben gerufen. In den Tertiärablagerungen des südlichen Teils findet sich auch etwas Braunkohle.

Im schönsten Teil des ganzen Gebiets liegt die einzige größere Stadt: Bayreuth, auch eine der vielen nordbayerischen Städte, die sich ihren Stil in so bewundernswerter Weise zu erhalten wußten. Es ist noch heute die Markgrafenstadt des 18. Jahrhunderts, mit ihren Rokokoschlößchen, ihren vielen Erinnerungen an die Lieblingsschwester Friedrichs des Großen, zugleich die Stadt Jean Pauls und — wodurch sie erst Weltberühmtheit erlangt hat — Richard Wagners. Als Hauptstadt Oberfrankens und mit einer vielseitig entwickelten Industrie hat sie es auf 33 000 Einwohner gebracht.